König Jool hält die Zeit an

Autor(en): **Schabel, Helga**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-598255

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Das Basler «Theater Spilkischte» spielt «König Jool der Letzte», eine märchenhafte Geschichte von Beat Fäh und Antonia Brix. «Der grösste Kleine Prinz der Theatergeschichte» hält die Zeit an, weil er vom Tempo unserer Gesellschaft überfordert ist.

König Jool hält die Zeit an

Die Zeit: Den einen läuft sie davon, den andern liegt sie bleischwer auf der Seele, die Lebenskünstler geniessen die Schwankungen des individuellen Zeitgefühls, und Kinder haben ohnehin einen ganz anderen Umgang mit der Zeit als Erwachsene. Das Basler *Theater Spilkischte* hat sich in seiner neuen Produktion «König Jool der Letzte» des Themas angenommen und die höchst vergnügliche Geschichte kürzlich auch im Rahmen des internationalen Theaterfestivals in Zürich gezeigt.

Jool ist 208 cm gross, und daher dauert es etwas länger, bis die Ideen aus seinem Kopf zur Umsetzung in den Körper gelangen. In den Augen seiner Eltern ist er schrecklich langsam, ein wortkarger Tolpatsch, der nicht erwachsen werden will. Das bringt Konflikt in die Familie, denn Vater Jool möchte in Pension gehen und die Regierungsgeschäfte im Königreich (945 cm breit, 710 cm lang, 390 000 Tonnen Einwohner) dem Sohn überlassen. Die Gesetzeslage sieht dies auch so vor: An seinem 12. Geburtstag soll der Thronfolger die Krone übernehmen. Doch Jool hat schon 25mal seinen 12. Geburtstag gefeiert und ist immer noch nicht bereit.

Da reisst dem alten Jool der Geduldsfaden, er flucht ganz fürchterlich und unköniglich, Mutter Jool dagegen versucht es mit listig-liebevoller Zuwendung. Doch erschöpft von den Anstrengungen im hoffnungslosen Fall sinken die beiden in tiefen Schlaf. Gelegenheit endlich für Jool, aufzuwachen und sich zu Wort zu melden. In einem temperamentvollen Monolog schildert er, wie sehr er leidet unter den Forderungen dieser Welt, mit deren rasendem Tempo er nicht mithalten kann, weil sein Rhythmus eben ein anderer ist. Er erfindet abstruse Geschichten zur Erklärung des Phänomens und entwickelt verrückte Ideen zur Lösung. «Wenn die Zeit zu schnell ist für mich, muss ich die Stelle finden, an der ich sie verlangsamen kann.» Das gesamte Reich begibt sich also mit der Königsfamilie auf die Suche nach dem magischen Ort, doch nur Jool wird fündig. Eines Morgens ist er plötzlich verschwunden, und als er wieder auftaucht…

Beat Fäh, Zürcher Theatermann mit langjähriger Erfahrung an grossen deutschen Bühnen, hat die märchenhafte Geschichte zusammen mit *Antonia Brix* geschrieben, in Improvisationen mit dem *Spilkischten-Team* erarbeitet und als Regisseur in die endgültige Form einer Groteske mit Tiefgang gebracht. *Ruth Oswalt* und *Gerd Imbsweiler,* die beiden Begründer der seit einigen Jahren im Vorstadttheater Basel beheimateten *Spilkischte,* sind auch in dieser Produktion wieder ein köstliches Gespann: Er – ein vierschrötiger, vom Bierkonsum leicht trottelig gewordener Monarch, der in erster Linie seine Ruhe haben möchte. Sie – eine dralle Mama, von weiblicher Schläue und ungebremster Energie, die Volk und Familie sagt, wo es langgeht – und die auch nach einem Vierteljahrhundert Ehe immer noch kokett genug ist, den alten Gockel zu reizen.

Christoph Moerikofer sieht in der Rolle des Jool junior aus wie eine Mischung aus Struwwelpeter und Suppenkaspar, und er ist rührend in seiner schlaksigen Unbeholfenheit, in seinem angestrengten Willen, es allen recht zu machen. «Der grösste Kleine Prinz der Theatergeschichte», wie ein Rezensent es kürzlich treffend formulierte – und dies wohl nicht nur wegen der äusseren Erscheinung.

Auch das Bühnenbild von *Carolin Mittler* und *Vincent da Silva* (die auch die fantasievollen Kostüme schufen) erinnert an den «Kleinen Prinzen» von Saint-Exupéry. *Chris Weinheimer* hat mit sparsamer, herrlich schräger Musik die Geschichte illustriert. *Mias Fäh* begleitet sie aus dem Off erzählend und kommentierend aus der Sicht eines Kindes.

Mit der neuen Produktion konnte das älteste Schweizer Kinder- und Jugendtheater einmal mehr seinen Anspruch verwirklichen, «Theater für alle» zu machen. «König Jool» ist nämlich ein Familiendrama, wie es sich alltäglich und vermutlich rund um den Erdball abspielt: Das (Einzel-)Kind, auf das sich alle Aufmerksamkeit, Hoffnung und Erwartung der Erwachsenen konzentriert, fühlt sich chronisch überfordert, missverstanden, einsam. Dass der exemplarische Fall in eine schrille Groteske mit überzeichneten Figuren gekleidet ist, erlaubt den Zuschauern Distanz und ein herzhaftes Lachen. Aus dem befreienden Lachen kann sich, wer weiss, ein Gespräch entwickeln zwischen gutmeinenden Forderern und permanent Überforderten… Doch mit dem geschickt verpackten pädagogischen Anspruch allein begnügen sich die Basler Theatermacher keineswegs. In ihrer perfekt präsentierten, skurrilen und auch poetischen Geschichte gerät man darüberhinaus unweigerlich ins Philosophieren über uralte Menschheitsthemen wie Zeit und Vergänglichkeit, Macht und Ohnmacht, Autonomie und Abhängigkeit.

HELGA SCHABEL ■